

Christus vor Pilatus

Ölgemälde von Benedetto Caliari (1538–1598) in der Kirche S. Nicolò della Lattuga, Venedig.



Foto: picturedesk.com / aig-images / Cameraphoto

Von Hans Förster

Der Prozess Jesu gehört zu den umstrittensten historischen Ereignissen der Weltgeschichte. Zahlreiche Fragen werden höchst unterschiedlich beantwortet. Die mit diesem Prozess verbundene Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz hat wie kein anderes Urteil – oder auch Fehlurteil? – die Weltgeschichte geprägt. Der Glaube an Jesu Auferstehung ist Kern der christlichen Botschaft. Das Christentum ist eine Religion, bei der die tätige Nächstenliebe Teil der Kernbotschaft ist. Die Parabel vom „barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25–37) steht für den Vorrang dieser Nächstenliebe. 

Trotzdem hat die Vorstellung, dass die Juden durch die Kreuzigung Jesu einen „Gottesmord“ begangen hätten, eine blutige Spur durch die Geschichte gezogen. Juden wurden von Christen misshandelt und sogar getötet, weil „die Juden“ als Christusmörder wahrgenommen wurden. Dabei lohnt es sich, einen Blick auf die Berichte in den Evangelien zu wer-



Lesen Sie auch Hans Förster über die jüdenfeindliche Karfreitagsfürbitte, siehe „Katholische Verblendung“ (6.4.2022) auf furche.at.



Nicht Juden waren „Christusmörder“, wie antijüdische Rede Jahrtausende behauptet hat. Tatsächlich verurteilte ihn Pontius Pilatus wider besseres Wissen. Die gängigen Bibelübersetzungen verschleiern dies bis heute.

Der Tod Jesu war ein Justizmord

Dies hat der katholische Theologe Michael Theobald getan und eine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht. Überraschend ist, dass er dabei der zentralen juristischen Frage fast keinen Raum gibt. Grundsätzlich gilt im Römischen Recht der damaligen Zeit, dass ein Angeklagter, der seine Schuld gesteht, durch ein Geständnis als verurteilt gilt.

In den herkömmlichen Übersetzungen liest sich das Verhör vor dem römischen Statthalter

Pontius Pilatus folgendermaßen (Einheitsübersetzung 2016; Mt 27,11): „Als Jesus vor dem Statthalter stand, fragte ihn dieser: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Du sagst es.“

Mit einem einzigen Vers aus dem Matthäusevangelium ist eigentlich, so scheint es, aus juristischer Sicht bereits alles gesagt. Jesus bestätigt mit seiner Antwort den Kernpunkt der Anklage. Deswegen scheint es auch folgerichtig, wenn dann später im Matthäusevangelium festgehalten wird (Mt 27,37): „Über seinem Kopf hatten sie eine Aufschrift angebracht, die seine Schuld angab: Das ist Jesus, der König der Juden.“

erkennen glaubt: „Wenn Pilatus in der Antwort Jesu ‚keinen strafwürdigen Tatbestand‘ erkennt, obwohl verschiedene Überlieferungen darauf hinweisen, dass es jüdische Führer mit einem solchen Anspruch gegeben hat, die von den Römern blutig verfolgt worden sind“, bestätigt sich die Annahme eines grundsätzlich religiösen Verständnisses des Königs-Titels als Vorzeichen für Frage und Antwort. Die Szene ist theologisches Konstrukt, kein historischer Bericht.“

Sprachtypisches missachtet

Im Deutschen macht es einen großen Unterschied, ob man „sich auf den Weg macht“ oder ob man „auf den Weg macht“. Ein einziges persönliches Fürwort entscheidet darüber, ob die Wiener Magistratsabteilung 48 eine Strafe für Verschmutzung des öffentlichen Raumes verhängt oder ob man einfach nur eine Reise antritt. Die MA 48 spielt selbst in ihrer Öffentlichkeitsarbeit damit, dass man es „in der Hand habe“, ob man für das „Hundstrümmer!“ auf der Straße eine Strafe zahlt, weil man es liegen lässt, oder eben nicht, weil man es in die Hand nimmt und wegräumt. Auch hier ist „etwas in der Hand haben“ eindeutig zweideutig.

Derartige Phänomene gibt es in allen Sprachen, deswegen ist es oftmals auch so schwer, eine sprachtypische Wendung richtig zu verstehen und treffend zu übersetzen. Wenn man nun die Bibel aufschlägt, stellt man fest, dass Jesu Antwort eine geprägte

„Die mit diesem Prozess verbundene Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz hat wie kein anderes Urteil – oder auch Fehlurteil? – die Weltgeschichte geprägt.“

Was den Tatbestand anbetrifft, so ist die Anklage eindeutig. Indem sich Jesus zum „König der Juden“ gemacht hat, ist er ein Rebell und Rädelsführer eines Aufstands. Einen Aufstand anzuzetteln und dem Kaiser und seinem Statthalter Konkurrenz zu machen, wird im Römischen Recht als *seditio* bezeichnet. Darauf steht die Todesstrafe. Jesus starb am Kreuz. Der Theologe löst das Problem, indem er einen konstruierten Bericht zu

Wendung darstellt, der man in Gerichtsverfahren öfter begegnet.

Einer der bekanntesten biblischen Prozesse ist das sogenannte „salomonische Urteil“ (1 Kön 3,16–28). Zwei Frauen haben jeweils ein neugeborenes Kind, ein Kind ist tot, eines lebt. Beide Frauen behaupten, dass sie die Mutter des lebenden Kindes seien. Heute wäre eine Antwort auf diese Frage einfach. Eine DNA-Analyse gibt eine eindeutige Antwort auf die Frage, von wem das Kind stammt. Derartige Untersuchungen standen dem weisen Salomo nicht zur Verfügung. Und so muss er eine richterliche Untersuchung durchführen. Im Rahmen dieser Untersuchung verwendet er in der griechischen Version des Textes eben die Verbindung aus persönlichem Fürwort und Verb, die sich auch im Prozess Jesu findet. Allerdings ist es die Frage des untersuchenden Richters: „Du behauptest also, dass es dein Kind ist.“

Damit wird jedoch deutlich, dass der Prozess Jesu aus rechtlicher Sicht fundamental falsch übersetzt ist. Jesus stimmt dem römischen Verwalter der Provinz Judäa gerade *nicht* zu. Er weist in vielmehr schroff zurück. Auch die Frage des Pilatus ist wohl nicht wirklich den Umständen entsprechend übersetzt. Es ist die Frage des Untersuchungsrichters. Damit wird man hier folgendermaßen übersetzen müssen (Mt 27,11): „Als Jesus vor dem Statthalter stand, fragte ihn dieser: Du bist also der König der Juden? Jesus antwortete: Das behauptest du!“

Ein korrupter Machthaber

Damit fällt die Behauptung des Theologen wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Der historische Bericht ist hier keinesfalls nur ein Konstrukt, das mit den Ereignissen nichts zu tun hat. Natürlich muss Pilatus Jesus erst einmal für unschuldig halten, schließlich hat er sich ja gerade nicht für schuldig erklärt, sondern behauptet seine Unschuld. Es ist nun eine Aufgabe jedes römischen Verwalters, Recht zu sprechen und für Gerechtigkeit zu sorgen. Pilatus bringt wider besseres Wissen auf Jesu Kreuz ein Schild an. Er erklärt ihn des Aufstands für schuldig, obwohl er Jesus aus römisch-rechtlicher Sicht für unschuldig halten muss.

Wenn man sich vor Augen hält, dass aus Sicht der jüdischen Religion die „Gerechtigkeit“ vor Gott das zentrale Merkmal eines frommen Juden und einer gottesfürchtigen Jüdin ist, dann wird Pilatus hier als Frevler dargestellt. Wider besseres Wissen fällt er ein Todesurteil und gibt als Grund für dieses Urteil eine Tat an, von der er selbst weiß, dass Jesus sie nicht begangen hat.

Mit diesen juristischen Elementen, die der Evangelist in den Text eingebaut hat, wird Pilatus zu einem korrupten Machthaber, dem ein Menschenleben nichts gilt. Warum, so muss man fragen, wird hier der Text erst sprachwissenschaftlich falsch übersetzt und dann als ahistorisch abgetan? Die sachlich dem griechischen Text entsprechende Übersetzung legt eine schwere Schuld auf Pilatus: Er hat einen Justizmord begangen. Hier wäre eine Revision der Übersetzungen heilsam.

Der Autor lehrt als Privatdozent an der Universität Wien und leitet ein Forschungsprojekt des FWF an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/Krems.

30 Jahre VOSÖ

Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs feiert ihr 30-jähriges Bestehen und DIE FURCHE feiert mit!

NOCH KEIN ABO?

Scannen Sie den QR-Code und lesen Sie DIE FURCHE 4 Wochen kostenlos gedruckt und digital!



VOSÖ

DIE FURCHE